Wilfried Augustin

Geheime Waffenschmieden des Dritten Reiches

Exkursion nach Thüringen im Juni 2008

Es geht um die Entwicklung und den Bau von geheimen Waffen in Mitteldeutschland während und gegen Ende des Zweiten Weltkrieges.

Die deutsche Führung hatte nach den Verlusten ab 1943 eingesehen, dass der Krieg unweigerlich verloren gehen würde, wenn man nicht durch den Einsatz überlegener Waffen der alliierten Übermacht Einhalt gebieten könnte. Dazu wurden neuartige Düsen- und Raketenflugzeuge (z. B. Me 262, Me 163), Fernraketen (V1, V2 und Amerikarakete), Flugabwehrraketen („Wasserfall"), Flugscheiben und Atomwaffen entwickelt und gebaut.

Die neue Flugzeugtechnik ist belegt. Der meistgebaute Jäger mit Strahlantrieb, Messerschmitt Me 262, existiert. Sie können ein Exemplar im Deutschen Museum in München besichtigen. Me 163 war der erste Jäger mit Raketenantrieb.

Die Fernrakete V1 (entspricht der heutigen amerikanischen Cruise Missile) ist gegen Ende des Krieges in großen Stückzahlen gebaut und überwiegend gegen England eingesetzt worden.

Das Gleiche gilt für die V2. Auch diese Rakete wurde ab 1944 in Serie gebaut und verschossen.

Die Amerikarakete soll angeblich Anfang 1945 von Thüringen aus erfolgreich getestet worden sein (siehe Mehner-Bücher). Definitive Beweise stehen jedoch aus.

Flugabwehrraketen sind heute Stand der Technik. Damals, 1944/45, waren deutsche Flugabwehrraketen fertig entwickelt, wurden aber nur noch in kleinen Serien gebaut.

Flugscheiben sind ein spezielles Thema. Die Flugleistung sollte konventionelle Flugzeuge um Größenordnungen übertreffen. Es gibt Zeitzeugen, Fotos und Geschichten darüber. Ein definitiver Beweis fehlt jedoch. Es gibt einige Hinweise, dass Flugscheiben auch in Thüringen gebaut wurden.



Bild 1: Berg bei Kahla mit Startbahn und Gebäuden (amerikanische Skizze)



Bild 2: Me 262 (aus „Deckname Lachs" von Klaus W. Müller und Willy Schneider)

Bezüglich Atomwaffen verweise ich auf die Bücher von Thomas Mehner und Rainer Karlsch, in denen der indirekte Beweis über die Existenz dieser Technologie geführt wird.

Ein Problem für die Nachforschenden ist, dass es keine schriftlichen Unterlagen mehr gibt. Ein Teil wurde von deutscher Seite vor dem Einmarsch der Alliierten vernichtet. Der größte Teil der technischen Dokumente jedoch wurde von den Amerikanern im Rahmen der „Operation Paperclip" entwendet. Das war sicherlich der größte Technologieraub der Geschichte. Unterlagen und Listen der Amerikaner, was gefunden und abtransportiert wurde, sind nicht zugänglich, sondern für lange Zeit noch als geheim eingestuft. Es gibt also nur sehr begrenzte Möglichkeiten – oder fast gar keine – der Beweisführung.

Die Entwicklung und insbesondere die Fertigung obiger Waffensysteme erfolgte unterirdisch im Raum Thüringen. Unterirdisch, weil 1944/45 die Alliierten die absolute Lufthoheit über das Deutsche Reich errungen hatten. Es entstanden ausgedehnte unterirdische Bunkeranlagen. Das Jonastal bei Arnstadt ist ein sichtbares Beispiel dafür und wurde durch die Bücher von Mehner/Mayer quasi zum Symbol für derartige Anlagen. Die

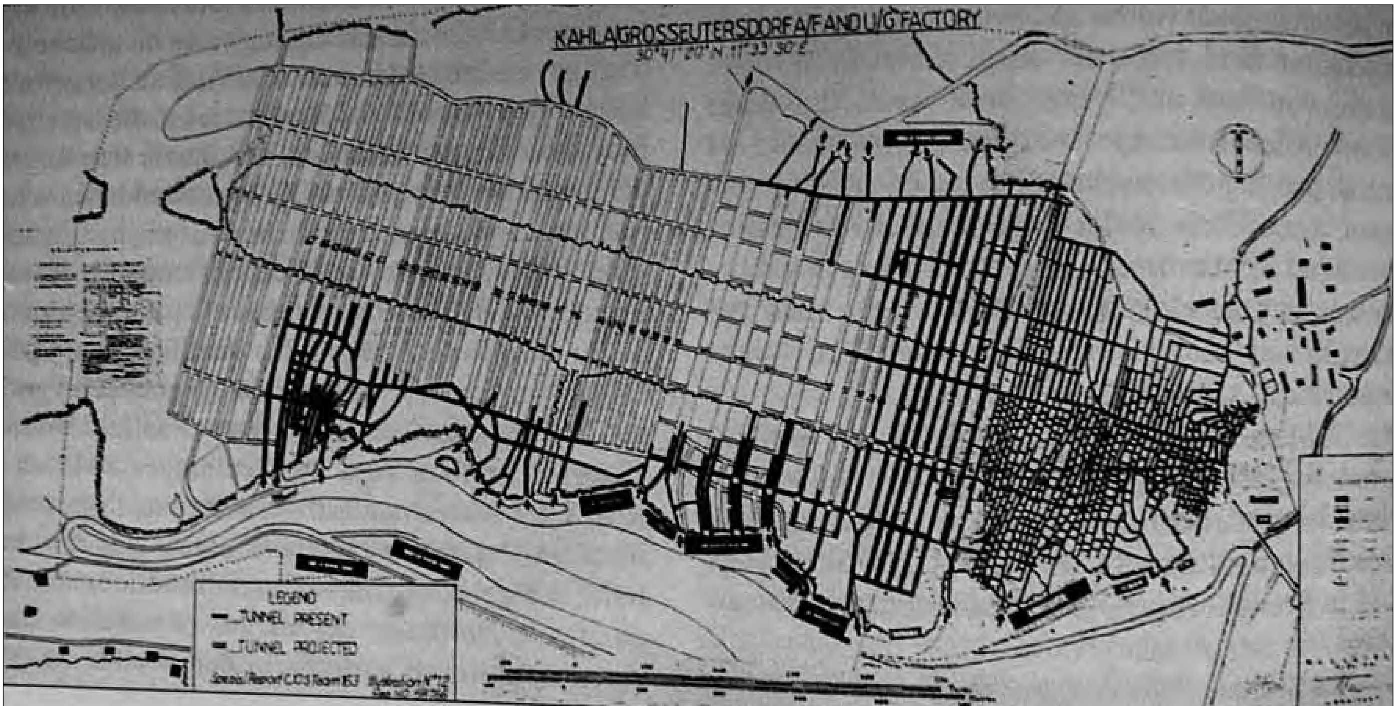


Bild 3: Der letzte Stand der Vortriebsarbeiten bei Kriegsende (aus „Deckname Lachs“ von Klaus W. Müller und Willy Schilling).



Bild 4: 1945 sah die Anlage so aus wie auf der englischen Luftaufnahme (Aufnahme aus dem Buch „Decknahme Lachs“ von Klaus W. Müller und Willy Schilling)

2007 eine EFODON-Exkursion nach Arnstadt und ins Jonastal durchgeführt. Das war eine geführte Tour mit Thomas Mehner und Achim König. Es war höchst interessant, mit Mehner und König zu sprechen. Es vermittelte, dass hinter dem Thema Geheimwaffen in Thüringen am Ende des Zweiten Weltkrieges viel mehr steckte, als nur eine vage Buchgeschichte. Es zeigte auch, dass hinter den Zeitzeugen aus den Mehner-Büchern wirkliche Personen mit Wissen von damals standen.

Was zu kurz kam – und das ist normal für geführte Reisen mit vierzig Personen – waren die Besichtigungen vor Ort. Da hätten wir gern länger Zeit gehabt, genauer nachzuforschen. Mit vierzig Personen kann man aber schlecht im Gelände herumlaufen.

Das war der Grund, warum wir uns in einer kleinen Gruppe kurzfristig noch einmal nach Thüringen begeben haben. Es ging darum, noch einmal in Ruhe einige Ortsbesichtigungen vorzunehmen, zumal wir zwischenzeitig auch noch neue Informationen gefunden hatten.

1. Projekt „Laura“, Lehesten

Wir trafen uns am 10.6.2008 in Lehesten/Thüringen, Ortsteil Schmiedebach. Hier befindet sich eine Schiefergrube, „Oertelsbruch“, in der 1944/45 nach Ausbau der Stollen durch Häftlinge V2-Triebwerke getestet wurden. Es handelte sich um Serien-Raketenmotoren, die nach erfolgreichem Test in die V2 eingebaut wurden (im Mittelwerk bei Nordhausen/Südharz). Die Trieb-





Bild 5 (links): So war der Flugzeugaufzug geplant. Bild 6 (rechts): Die Reste der Bergstation des ehemaligen Flugzeugaufzuges.





Bild 7 (links): Die Reste der früheren Montagehalle für den Tragflächenbau. Bild 8 (rechts): Noch stehendes Mauerteil der früheren Montagehalle.





Bild 9 (links): Reste des Endmontagebunkers. Bild 10 (rechts): Reste des Bunkers für die Endkontrolle.

werke wurden auf Rollwagen stehend bis zur Teststelle bewegt. Hier wurden Treibstoff- und Steuerungsleitungen angeschlossen und das Triebwerk einige Sekunden gezündet. Über den Test gibt es einen Film im Internetz-Portal www.v2rocket.com.

Die Hilfsdienste bei den Testarbeiten wurden von Häftlingen und Kriegsgefangenen durchgeführt. Die Gebäude des Lagers stehen noch zum Teil. Es wurde auf dem Lagergelände eine kleine Gedenkstätte eingerichtet. Wir hatten gehofft, darin Bilddokumente zu finden. Aber wir hatten Pech. Die Gedenkstätte öffnet erst um 14:30 Uhr, und wir waren bereits früh am Morgen vor Ort. Wir gaben daher vorerst unseren Plan auf und fuhren weiter nach Kahla.

2. Kahla, Me 262-Fertigung, Decknahme „Lachs“

Kahla liegt etwa zwanzig Kilometer





Bild 11 (links): Begehbarer Stollen westlich der Montageanlagen. Bild 12 (rechts): Der Einstieg zum Stollen Bild 11.

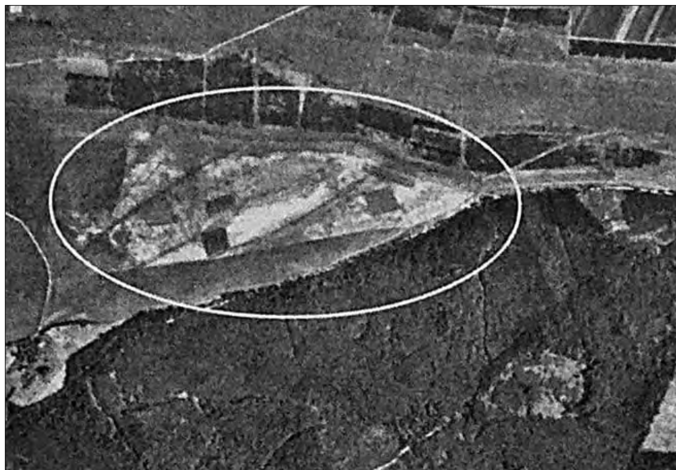




Bild 13 (links): Das sog. „Dreieck", auf dem der Kernwaffentest angeblich stattgefunden haben soll, ist auf einem Bild der US-Luftaufklärung zu sehen („Die Atombombe und das Dritte Reich" von Edgar Mayer und Thomas Mehner). Bild 14 (rechts): Südlich von Röhrensee fiel uns ein leicht verfärbter Doppelring auf (Google Earth)

südlich von Jena. Wir wurden auf Kahla aufmerksam, weil wir bei einer Exkursion zum Projekt „Riese" in Schlesien ein Bild an der Stollenwand sahen, das einen Berg bei Kahla mit Startbahn und Gebäuden zeigt (siehe Bild 1). Die Skizze wurde von den Amerikanern auf Basis von Luftaufnahmen angefertigt. Auf aktuellen Satellitenfotos in Google Earth ist die Rollbahn noch heute gut zu erkennen.

Hier, auf und in dem solo stehenden Bergrücken, dem Walpersberg, wurde ab April 1944 in einer Porzellansandgrube die erste Serienfertigung für Hochleistungs-Düsenflugzeuge errichtet. Deutsche und ausländische Zwangsarbeiter trieben in elf Monaten 15 km Stollen in den Berg. Das Projekt trug den Decknamen „Lachs". Es ging um die unterirdische Fertigung des Jagdflugzeuges Me 262 im effektiven Fließ- und Taktverfahren, mit dem die alliierte Lufthoheit gebrochen werden sollte. Für April 1945 wurde bereits ein Ausstoß von 1250 Stück Me 262 geplant. Mit einer Reisegeschwindigkeit von 845 km/h, einer Reichweite von 1050 km und einer Gipfelhöhe von 11400 Metern war das Jagdflugzeug den alliierten Maschinen deutlich überlegen gewesen (siehe Bild 2, Me 262, aus „Deckname Lachs" von Klaus W. Müller und Willy Schneider).

Die Zeit bis zum Kriegsende reichte jedoch nicht aus, um die geplante Serienfertigung umzusetzen. Der Produktionsanlauf gelang allerdings. Die erste in Kahla gebaute Maschine startete am 21. Februar 1945.

Der Walpersberg war vor dem Ausbau ein Bergwerk der Kahlaer Porzellanfabrik AG und bestand aus einem Netzwerk von parallel verlaufenden Abbau-Stollen, etwa 3,5 Meter breit und vier Meter hoch. Die Stollen waren durch drei längs verlaufende Stollen verbunden. Hier hinein wurde die Fertigungsanlage geplant. Den letzten Stand der Vortriebsarbeiten bei Kriegsende zeigt Bild 3 (aus „Deckname Lachs" von Klaus W. Müller und Willy Schilling). Von den vorgetriebenen Stollen erreichte aber nur ein geringer Teil den geplanten



Bild 15: Aus dem Sitz eines Hochstandes konnten wir das Gebiet der Ringstruktur dann orten.

Ausbaugrad, insbesondere bezüglich der Klimatisierung.

Das Rüstungsunternehmen firmierte unter dem Namen REIMAHG-Werke (abgeleitet von REIchsMArschall Hermann Göring). Initiator war der Thüringer Reichsstadthalter und Gauleiter *Fritz Sauckel.*

Wir wollten erkunden, was noch an Resten der Anlage zu sehen war. Der Walpersberg liegt im Süden von Kahla

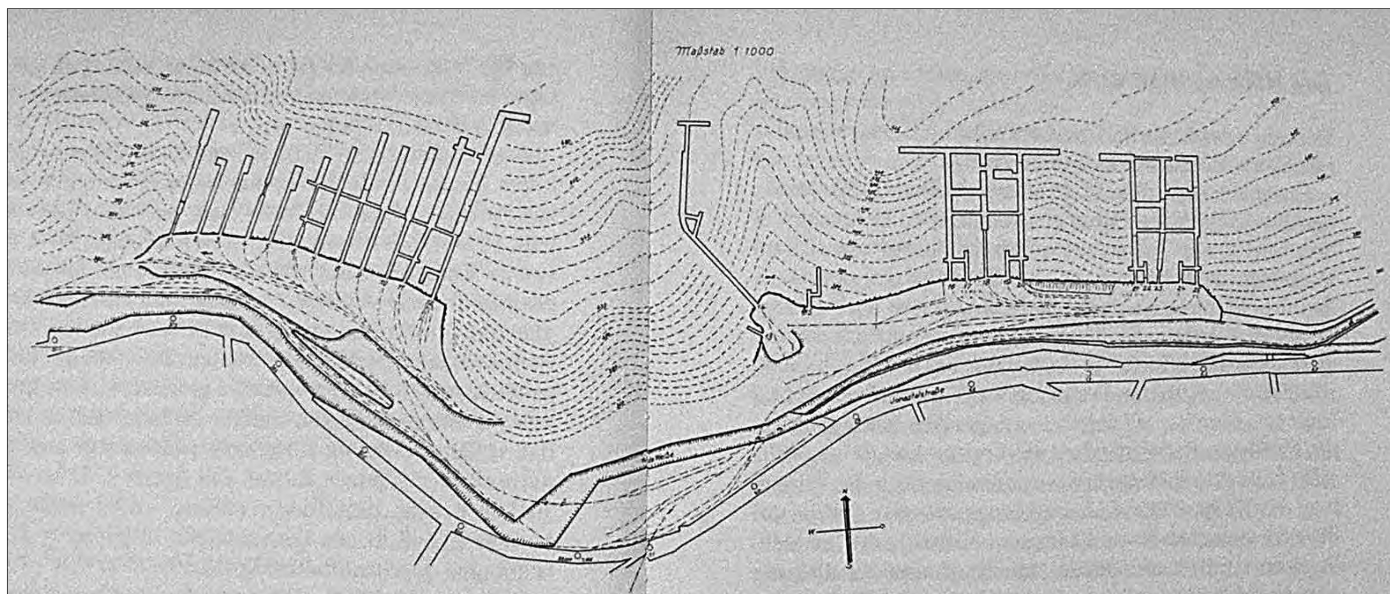
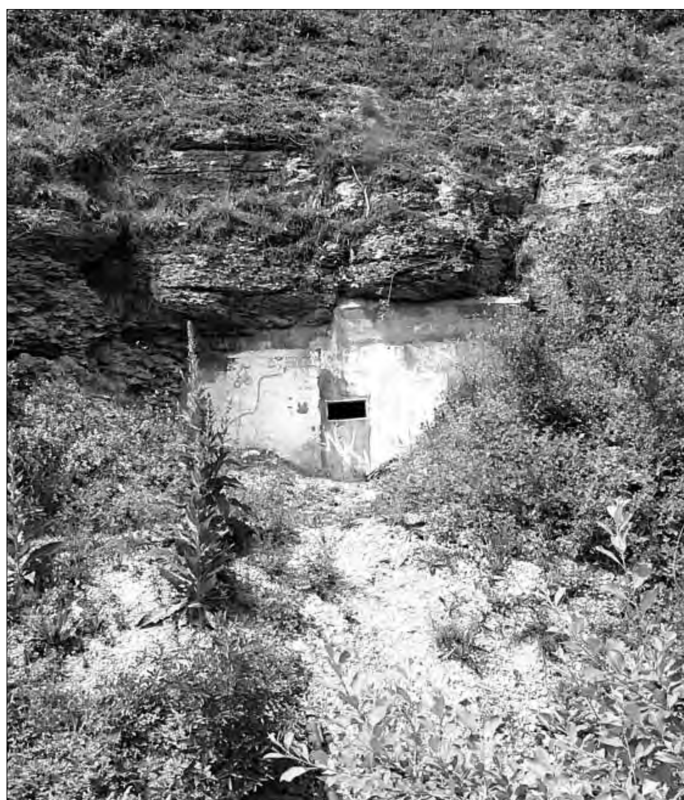


Bild 16: Die gesprengten Stollen im Jonastal sind bekannt („Rätsel Jonastal", G. Remt und G. Wermusch, Christoph Links Verlag, 1992).



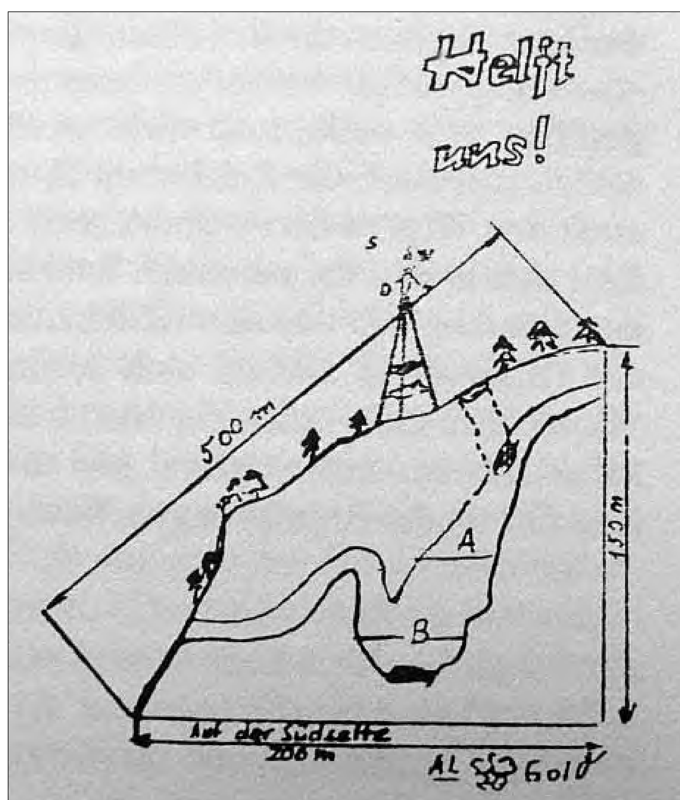


Bild 17 (links): Ein Stolleneingang geht seitlich schräg in den Berg hinein. Bild 18 (rechts): In der Kapsel war eine Skizze („Rätsel Jonastal")

beim Ortsteil Großeutersdorf. Man erreicht den Berg, wenn man direkt neben der Kirche Richtung Eichenberg fährt. Die Straße führt an der Südseite des Berges entlang. 1945 sah die Anlage so aus wie auf der englischen Luftaufnahme (siehe Bild 4, Aufnahme aus dem Buch „Decknahme Lachs" von Klaus W. Müller und Willy Schilling). Heute ist der Hang bewaldet. Von der Straße aus sind keine Reste mehr zu erkennen. Wir fanden einen Parkplatz und machten uns zu Fuß zur Erkundung auf.

Unser erstes Ziel war die Bergkuppe mit der Rollbahn. Die Kuppe ist jetzt begrünt und bewaldet. Man erkennt jedoch noch den Betonbelag, wenn man Gras und Moos beiseite schiebt. Der Belag ist völlig von Sprenglöchern durchsiebt. Einwohner erzählten uns, dass die Russen den Berg mit Artillerie zerschossen haben, nachdem sie alle Werkzeugmaschinen und Brauchbares herausgeholt hatten. Die Rollbahn erstreckte sich deutlich erkennbar über das gesamte Bergplateau. Die damalige Ausdehnung war 1000 x 30 Meter. An den Rändern befindet sich eine etwa 2,5 Meter hohe Aufschüttung. Wir fanden auch die Bergstation des Flugzeugaufzuges. Wie das geplant war, kann man auf Bild 5 sehen. Bild 6 zeigt, wie der Rest heute aussieht.

Die Anlage wurde später von den Russen an die NVA (Nationale Volksarmee der DDR) übergeben. Das Stollensystem wurde zur militärischen Schutzzone gemacht. Entsprechend war der so genutzte Teil auf Höhe der Stolleneingänge mit Drahtzaun gesichert. Die Umzäunung ist schon recht desolat. Zum Glück fanden wir eine offene Stelle, sodass wir uns





Bild 19 (links): Die Stollen auf der westlichen Seite. Bild 20 (rechts): Das Stollensystem auf der anderen, der östlichen Seite.

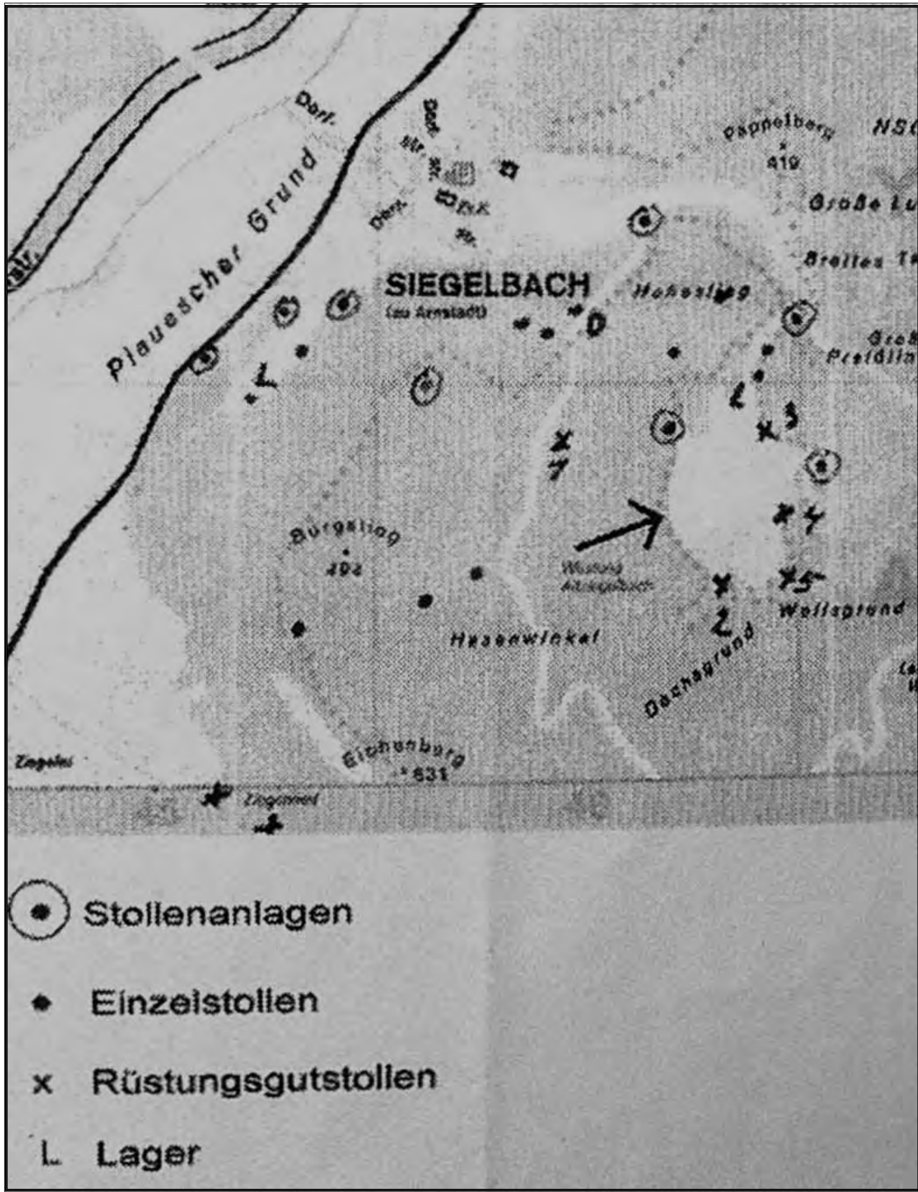


Bild 21: Eine Skizze aus „jonastal-online“ mit Einträgen von Stollen, Stollenanlagen und Rüstungsgutstollen.

die Reste etwas näher ansehen konnten. Wir fanden die Reste der früheren Montagehalle für den Tragflächenbau (siehe Bild 7). Die Halle ist gesprengt worden. Die Decke ist heruntergebrochen. Man sieht an dem noch stehenden Mauerteil (Bild 8), wie dick die Wände waren. Trotzdem, gegen die schweren Bomben der Alliierten hätte das wahrscheinlich nicht ausgereicht.

Eines fällt auf. Die Qualität des Betons ist schlecht. Das Material ist bröselig. Da sind wir von anderen Bauten Besseres gewöhnt. Hieran erkennt man auch, mit welcher Eile und mit knappsten Reserven kurz vor Kriegsende gearbeitet werden musste.

Westlich davon kann man noch die Reste eines Bunkers erkennen, der in die Bergwand gesetzt worden war (siehe Bild 9). Hier fand die Endmontage statt. Am westlichsten lag ein Bunker für die Endkontrolle. Reste siehe Bild 10. Danach wurden mittels des Aufzuges die fertigen Flugzeuge auf die Rollbahn gehoben.

Alle Stolleneingänge sind natürlich verschlossen. Andere Stollen waren gesprengt oder vermauert worden. Bergfreaks aufgepasst! Wir fanden aber auch einen Stollen, in den man sich hineinzwängen konnte (siehe Bild 11). Der Stollen war sehr weit westlich. Es könnte sein, dass es noch ein alter Abbaustollen war, der nicht für die Fertigung benutzt wurde. Ein Anwohner sagte uns später, dass man über diesen Stollen in den Rest der Anlage kommen könnte. Wir hatten leider keine Ausrüstung dabei, sodass wir auf einen Einstieg verzichteten. Auch mit dem Gedanken, dass in der Anlage



Bild 22: Die Wüstung Altsiegelbach (Ausschnitt aus Google Earth)

nichts zu finden ist, das uns bezüglich Geheimtechnologie irgendwie weiter helfen würde. Die Flugzeugfertigung wurde gegen Ende des Krieges quasi mit „mit heißer Nadel" zusammengestrickt. Für andere Fertigungen neben der Me 262 waren weder die Zeit noch die Mittel vorhanden. Trotzdem, hier für die heißen Höhlenforscher ein Bild des Einstiegs (Bild 12).

3. Röhrensee, Nähe Arnstadt

In den Büchern über das Jonastal wird von einem Atomwaffentest am 4. März 1945 bei Röhrensee auf dem Truppenübungsplatz Ohrdruf berichtet. Informationen über einen möglichen Test stammen von Zeitzeugen. Das so genannte „Dreieck", auf dem der Kernwaffentest angeblich stattgefunden haben soll, ist auf einem Bild der US-Luftaufklärung zu sehen (siehe Bild 13. Das Foto stammt aus dem Buch „Die Atombombe und das Dritte Reich" von Edgar Mayer und Thomas Mehner). Dieses Luftbild vom 19.7.1945 zeigt ein Gelände, das aufgewühlt oder bearbeitet wurde. Laut Mayer/Mehner zeigt eine Aufnahme von 1944 das Gelände noch als völlig intakt an. Es muss dort in der Zwischenzeit also irgendetwas passiert sein. Wenn dort mit Uran-Material getestet worden war, müsste eigentlich auch heute noch eine zumindestens leicht erhöhte Radioaktivität feststellbar sein.



Bild 23: Baumzeichen

Wir wollten uns das Gelände aus möglichst naher Entfernung ansehen, soweit es die militärische Absperrung zuließ. Einen Geigerzähler hatten wir auch dabei, für den Fall, dass wir doch einen Weg finden würden, das Gelände zu erkunden. Jedoch hatten wir keine Chance. Das Gelände ist baumlos und weithin einzusehen. Auch die militärischen Verbotsschilder sind dicht gesetzt und klar zu erkennen. Wir hätten uns nicht herausreden können. Leider ist das „Dreieck" auch überhaupt nicht einsehbar, weil es in einer Senke liegt. Die Jungs von damals hatten den Platz schon gut ausgewählt.

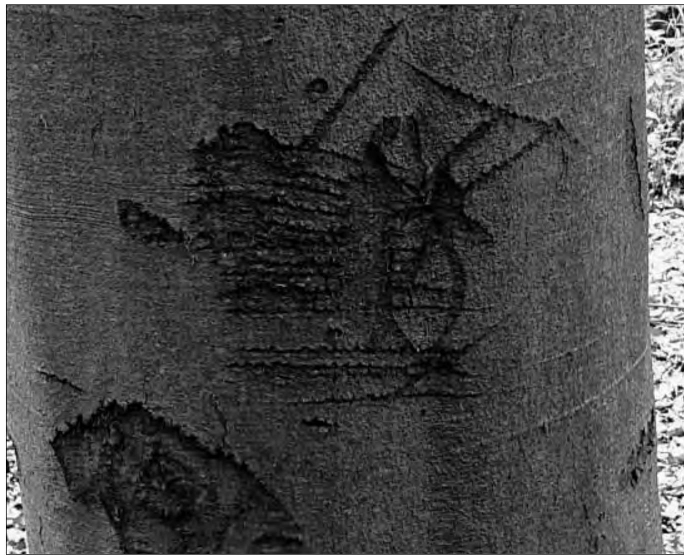




Bild 24 und 25: Baumzeichen





Bild 26 (links): Baumzeichen. Bild 26-1 (rechts): Der Markierungsstein.

Jedoch fiel uns bei Röhrensee etwas anderes auf. Zur Vorbereitung der Exkursion dienten Satelliten-Bilder aus Google Earth. Bei der Vergrößerung eines Feldes südlich von Röhrensee fiel uns ein leicht verfärbter Doppelring auf. Die Struktur war nur schwach zu erkennen (siehe Bild 14. Der Ring wurde zum besseren Erkennen nachgezeichnet). Diese Struktur wollten wir uns vor Ort ansehen. Den Ort zu finden war nicht ganz einfach, weil das Feld mit Getreide bewachsen war. Aus dem Sitz eines Hochstandes konnten wir das Gebiet dann doch noch orten (Bild 15). Wir haben dort Messungen mit dem Geigerzähler gemacht und waren überrascht über das Ergebnis. Die Radioaktivität war erkennbar höher als in der Umgebung. Wir wollen das Ergebnis nicht überbewerten. Die Radioaktivität war absolut gesehen nicht zu hoch, relativ jedoch etwa doppelt so hoch wie am Feldrand und in der Umgebung (21 mR/h in der Struktur, etwa 9 mR/h am Rand und der Umgebung, gemessen Gamma-Aktivität). Wir haben bisher noch keine Erklärung dafür.

4. Der Pfennigsberg bei Bittstädt

Die Teilnehmer unserer Exkursion mit Thomas Mehner im letzten Jahr erinnern sich sicher noch an den Eulenberg bei Bittstädt. Hier waren magnetometrische Messungen gemacht worden und Thomas Mehner zeigte uns ein Messfoto mit einem vermuteten Hohlraum unter der Oberfläche. Gegenüber dem Eulenberg, auf der anderen Straßenseite, beginnt der Pfennigsberg. Hier in diesem Bereich sollen einige unterirdische Bunker gewesen sein. Wir wollten das Gelände abgehen, ob noch irgendwelche Anzeichen dafür vorhanden sind.

Wir sind auf die Anlagen durch die Internetseite „jonastal-online“ und das Buch „Die Atombombe und das Dritte Reich“ aufmerksam geworden. Nach „jonastal-online“ befand sich auf der Nordseite des Pfennigsberges ein Bunker, in dem eine Forschungsgruppe an Flugscheiben arbeitete. Weiterhin soll der Physiker *Max Steenbeck* sich mit der Entwicklung von Gaszentrifugen zur Isotopentrennung befasst und dazu mit 22 anderen Wissenschaftlern ab 1935 in

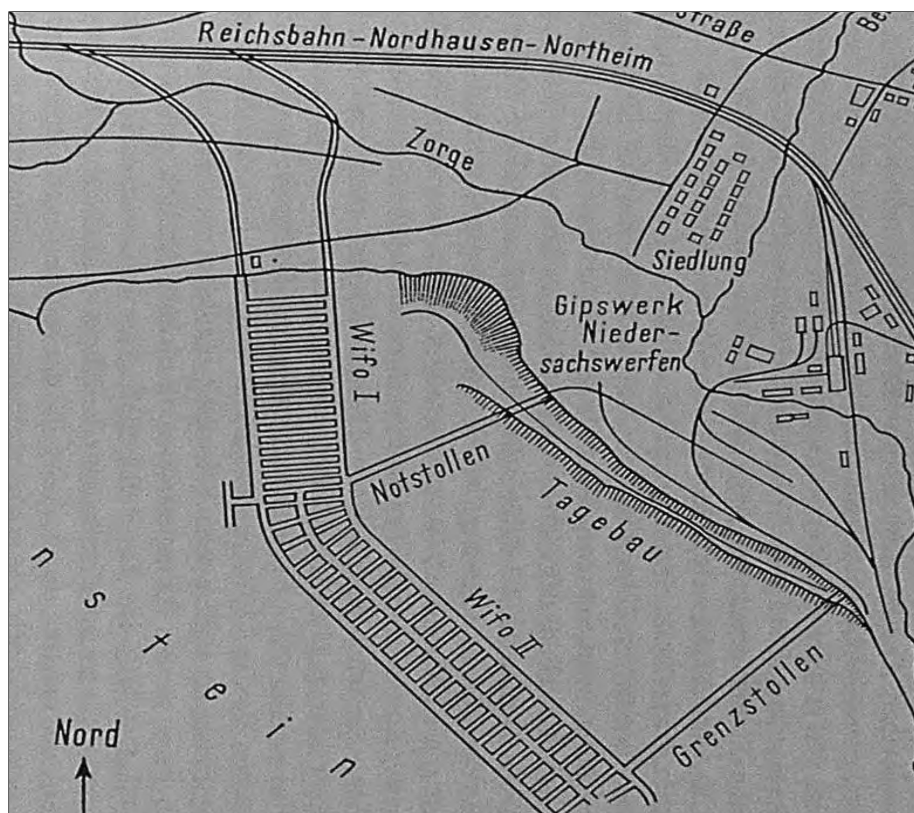


Bild 27 (links): Die vorhandene WIFO-Anlage („Geheimprojekt Mittelbau“, Manfred Bornemann, J. F. Lehmanns Verlag)

einem Bunker am Pfennigsberg gearbeitet haben. Der Bunker mit drei Stockwerken habe am Ostrand des Pfennigsbergs gelegen. Auch der Zeitzeuge von Mayer/Mehner *David Hans Hoffmann* alias *Hans Rittermann* erwähnt den Pfennigsberg. Da wird eine Straße zu einem Objekt und Waffenstellungen rund um das Gelände erwähnt.

Wir haben uns Mühe gegeben, Reste zu finden, die auf frühere Objekte schließen ließen. Keine Chance. Die Tarnung war erfolgreich. Sechzig Jahre Bewuchs taten das Übrige. Unsere Erkenntnis: Suche im Gelände ohne einen konkreten Insider-Hinweis ist Zeitverschwendung. Wir hoffen, dass sich in Zukunft noch etwas ergibt.

5. Jonastal

Die gesprengten Stollen im Jonastal sind bekannt. Es handelt sich um zwei

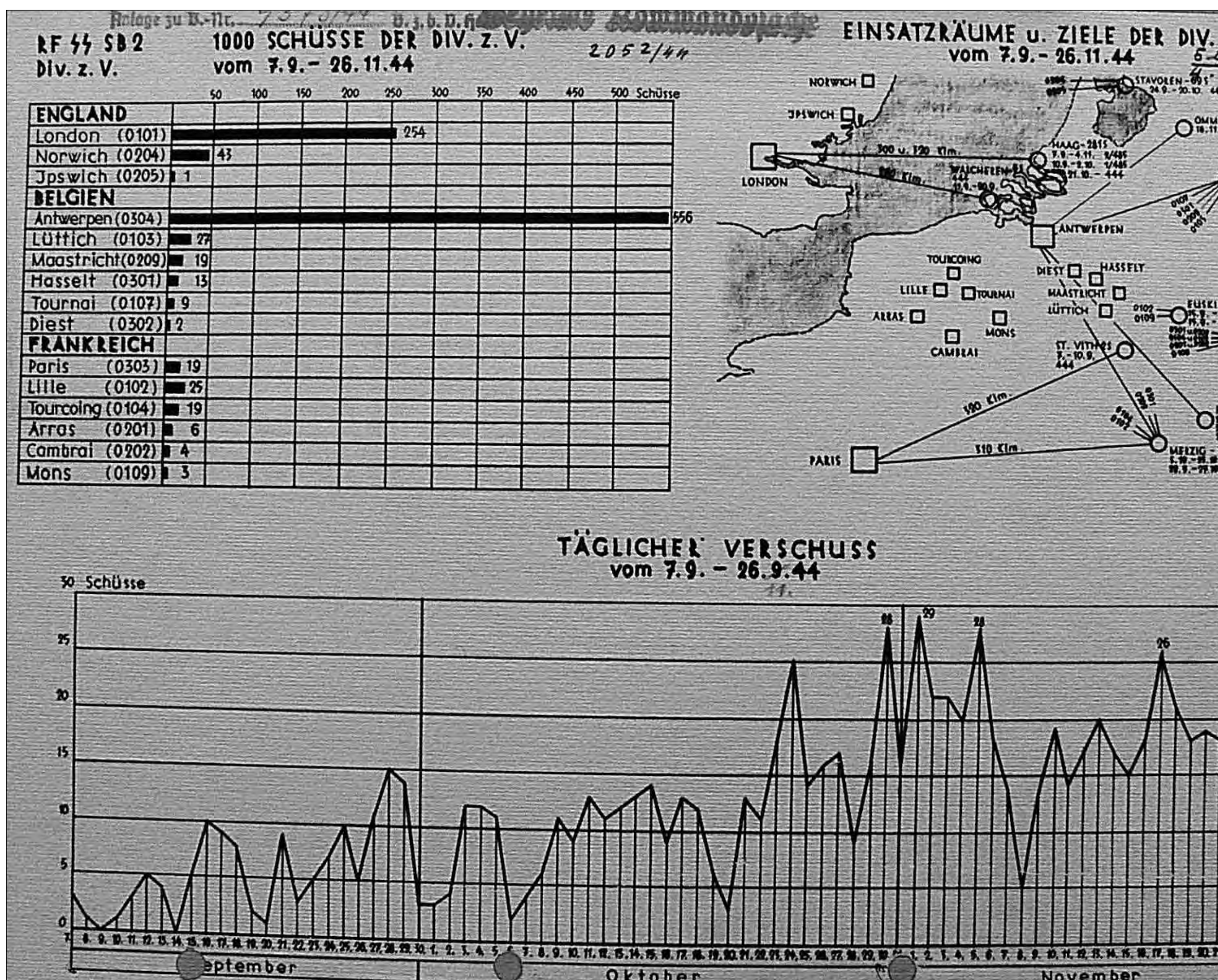


Bild 28: Im Dokumentationszentrum von „Mittelbau Dora“ findet sich eine Abschuss-Statistik von September bis November 1944.





Bild 29-36: Reste der KZ-Bauten und der begehbare Stollenteil mit den Resten der Raketenfertigung. Bild 30 (rechts): V2-Triebwerk





Bild 31 (links): Sanitäre Anlagen. Bild 32 (rechts): Fertigungsstollen

Stollenkomplexe östlich und westlich von einer steilen Bergnase (siehe Bild 16. Die Skizze stammt aus einem der Standardwerke über das Jonastal, „Rätsel Jonastal“, G. Remt und G. Wermusch, Christoph Links Verlag, 1992). Die zwei Stollenkomplexe werden von dieser Bergnase quasi getrennt. Es liegt die Vermutung nahe, dass zwischen den Stollenkomplexen im Berg Verbindungen bestehen, und die eigentlich brisante Anlage unter dieser Bergnase liegt. Interessant ist auch, dass ein Stollen seitlich schräg in diesen Felsen hineingeht (siehe Bild 17). Diese Theorie wird von einer Skizze genährt, die im Winter 1965 von Schulkindern in einer Medikamentenkapsel gefunden wurde. Kurioserweise stammte die Kapsel von einer westdeutschen Firma aus deren Nachkriegsproduktion. Ungewöhnlich ist, dass so etwas zufällig 1965 im Schnee der DDR lag. In der Kapsel war eine Skizze (siehe Bild 18. Die Skizze stammt aus dem Buch „Rätsel Jonastal“). Erstaunlicherweise bestätigt die Skizze genau den angenommenen Hohlraum unter der Felsnase. In dem Buch von Mayer/Mehner wird eine Stellungnahme von Hans Rittermann dazu gegeben. Danach wurden am 24.11.65 (illegale) Sicherungsarbeiten an der Anlage durchgeführt, in deren Verlauf wohl auch gesprengt wurde. Zwei Personen verunglückten dabei in der Anlage tödlich. Um Außenbeobachter zu informieren, wurden Luftballons mit Medikamentenröhrchen durch die Luftschächte aufgelassen. Das würde eine unbekannte Anlage unter der Felsnase bestätigen.

Unsere bisherigen Besuche im Jonastal gingen immer von der Talseite aus. Gleich hinter der Straße beginnt das militärische Sperrgebiet. Das hat bisher niemanden davon abgehalten, bis an die Stollen heranzugehen, jedoch weiter auf den Truppenübungsplatz sind wir nicht vorgedrungen. Wir wollten diesmal einen anderen Weg gehen, nämlich von Norden aus uns dem Jonastal zu nähern, soweit das der Truppenübungsplatz erlaubt. Wir fuhren daher von Bittstädt aus über Feld-/Waldwege Richtung Süden, ließen kurz vor dem Jonastal unser Auto stehen und gingen zu Fuß weiter in Richtung Westen – auf erlaubten Wegen. Wir sind dann tatsächlich bis auf die Felsnase gekommen. Bild 19 zeigt die Stollen auf der westlichen Seite, Bild 20 zeigt das Stollensystem auf der anderen, der östlichen Seite. Die Truppenübungsplatzgrenze liegt genau auf dem Rücken der Bergnase. Das bedeutet, dass man legal nicht zu dem in der Skizze gezeigten Stollenausgang gelangen kann, aber immerhin in den Bereich der östlichen Stollen. Auch hier müsste es theoretisch Not-Ausstiege und Entlüftungen gegeben haben. Aber wie schon beim Pfennigsberg gesagt, ohne direkten Hinweis wäre das die Suche nach der Nadel im Heuhaufen. Hier müssen wir noch weiter recherchieren.

6. Siegelbach

Wie oben schon beschrieben, ist es sehr schwierig, nach sechzig Jahren





Bild 33 (links): Raketenschrott. Bild 34 (rechts): Fertigungsstollen.

noch etwas zu erkennen, ohne konkrete Hinweise. Nun, wir fanden sehr konkrete Hinweise in „jonastal-online". Wir haben uns den Ort Siegelbach ausgesucht, weil auf einem sehr leicht zu findenden Geländekomplex genaue Angaben gemacht wurden (siehe Bild 21, eine Skizze aus „jonastal-online" mit Einträgen von Stollen, Stollenanlagen und Rüstungsgutstollen). Der leicht zu findende Ort war die Wüstung Altsiegelbach, siehe einen Ausschnitt aus Google Earth (Bild 22). Wir waren also voller Zuversicht, Spuren zu finden, wie deutliche Absenkungen oder Baumzeichen. Betonreste oder Absenkungen haben wir nicht gefunden. Das Gelände ist zu unübersichtlich. Vielleicht könnte man im Winter mit leichter Beschneiung etwas erkennen. Baumzeichen waren da (siehe Bild 23-26). Aber sind das relevante Baumzeichen, oder haben nur Förster oder Touristen hier eingeschnitzt? Da fehlt uns einfach die Erfahrung, ein echtes Baumzeichen zu erkennen. So war es bei der Tarnung ja auch gedacht. Sie sollte kein Uneingeweihter erkennen.

So unklar ist auch der Markierungsstein (Bild 26-1). Eine ganz normale Geländemarkierung oder mehr? Wir verließen das Gelände etwas frustriert. Wir wissen einfach zu wenig!

7. Nordhausen, Geheimprojekt Mittelbau

Das Projekt „Mittelbau" war ein streng geheimes Rüstungsvorhaben im Südharz zur Fertigung der V2-Rakete. Nur wenige wussten während des Krieges darüber Bescheid. Auch nach dem Kriege erfuhr die Öffentlichkeit davon nur wenig, weil die Alliierten die dort gefundene Technologie für ihre eigene Waffenfertigung weiternutzten. Konstruktionspläne, Fertigungsverfahren, Modelle und Fertigteile, und vor allem jahrelange Entwicklungserfahrungen wurden von Amerikanern und Russen erbeutet. Ein Technologiepaket im Wert von Milliarden Reichsmark fiel in die Hände der Alliierten und begründete deren schnelle Erfolge bei ihrer Raketenrüstung.

Der Bau der unterirdischen Raketenfertigung im Kohnstein in Niedersachsenwerfen bei Nordhausen erfolgte, weil am 17. August 1943 die Versuchsanstalt des deutschen Heeres in Peenemünde durch Luftangriffe weitgehend zerstört worden war. Peenemünde war in die Reichweite alliierter Bomber geraten. Hier hätte man sicherlich keine Gelegenheit mehr gefunden, die V2 in größeren Stückzahlen zu bauen. In Peenemünde war bis Anfang des Zweiten Weltkrieges die vierzehn Meter lange Rakete entwickelt worden, mit einer Reichweite von 200 km bei einer Nutzlast von 1000 kg. Das Gerät trug die Bezeichnung A4 (Aggregat 4) und später V2 (Vergeltungswaffe 2). Der erste erfolgreiche Test war am 3. Oktober 1942.

Der Kohnstein war gewählt worden, weil hier bereits Tunnel im Berg vorhanden waren, die nur erweitert werden mussten. Ursprünglich wurden hier Gips und Anhydrit für die Leunawerke abgebaut. Ab 1935 sicherte sich die Wissenschaftliche Forschungsgemeinschaft mbH (WIFO) den Kohnstein zur Errichtung unterirdischer Lagerräume. Es ging um strategische Rohstoffreserven für den Kriegsfall. Die vorhandene WIFO-Anlage zeigt Bild 27 (aus „Geheimprojekt Mittelbau", Manfred Bornemann, J. F. Lehmanns Verlag). In diese Stollen hinein wurde die Raketenfertigung gebaut.

Schon 14 Tage nach dem Angriff auf Peenemünde begannen die Ausbauarbeiten im Kohnstein. Verantwortlich war SS-Brigadeführer Dr. Hans Kammler. Die Arbeiter waren Häftlinge aus dem KZ Buchenwald. Sie wurden in einem Baracken-Lager mit der Tarnbezeichnung „Dora" am Rande des Kohnstein untergebracht. Insgesamt waren es mehr als zehntausend Zwangsarbeiter.

Am 1. Januar 1944 verließen die ersten drei Raketen das Mittelwerk. Bis März 1945 sollen etwa 5000 Raketen gefertigt worden sein. Zu Beginn der Produktion war jedoch die Ausfallrate ziemlich hoch, nicht zuletzt durch Sabotage. Später waren die Abschüsse erfolgreich. Im Dokumentationszentrum von „Mittelbau Dora" findet sich eine Abschuss-Statistik von September bis November 1944 (siehe Bild 28).

Am Kohnstein befindet sich heute die KZ-Gedenkstätte Mittelbau Dora. Sie besteht aus einem Dokumentationszentrum, den wenigen restlichen KZ Bauten und einem kleinen begehbaren Teil der Fertigungsstollen. Die Stollen sind nicht frei begehbar, sondern nur im Rahmen einer (kostenlosen) Führung. Täglich gibt es zwei Führungen, um 11:00 und 14:00 Uhr. Die Führung zeigt die Reste der KZ Bauten und den begehbaren Stollenteil mit den Resten der Raketenfertigung (siehe Bild 29-34).

Hier endete unsere Exkursion. Die Erkenntnis ist, dass wir zunächst weiter Literatur recherchieren oder mit Insidern sprechen müssen, bevor wir uns auf eine weitere Exkursion begeben sollten.

■